



Michael Wening (1726), Schloss Falkenfels mit Hirten im Vordergrund

Edda Fendl

Hirtenleben und Weidewesen im Raum Falkenfels

Mein Onkel war ein Hüterbub in Geßmannszell. Er war damals zehn Jahre alt. Sein Vater, Josef Fendl, Falkenfels, nach heutiger Hausnummerierung Steinbergstraße 1, hatte ihn 1908 zu einem Bauern verdingt gegen Essen, eine Schlafstelle und ein kleines Taschengeld am Ende der Saison. Wenn den Buben „der Zeitlang“ packte, stapfte er zu Fuß heim ins Elternhaus. Da „hob er keine Ehre auf“, er wäre ein Esser mehr

am Tisch gewesen. Seine Mutter nahm ihn zwar an, falls aber der Vater heimkam, musste er sich schnell unterm Kanapee in der Stube verkriechen. Im Spätherbst bat mein Onkel seinen Bauern um das versprochene Taschengeld, aber das hatte der Vater schon abgeholt. Dieser handelte nicht aus Hartherzigkeit, sondern er war verantwortlich für eine zwölfköpfige Familie, wobei das Einkommen nur aus den geringen Erträgen einer klei-

nen Landwirtschaft und seinem bescheidenen Lohn als Bierbrauer bei der Schlossbrauerei Falkenfels bestand. Eine staatliche Unterstützung gab es damals nicht. Es sei noch bemerkt, dass zu der Zeit allgemein strenge erzieherische Maßstäbe galten. Man „bettete“ die Kinder hart, damit ihnen der Weg aus dem „Nest“ leichter wurde und sie bei den schweren Bedingungen in der Fremde durchhielten.

Mein Onkel war kein Einzelschicksal. Es war die Zeit, als die Bauern ihre Tiere auf den eigenen Gründen austrieben.

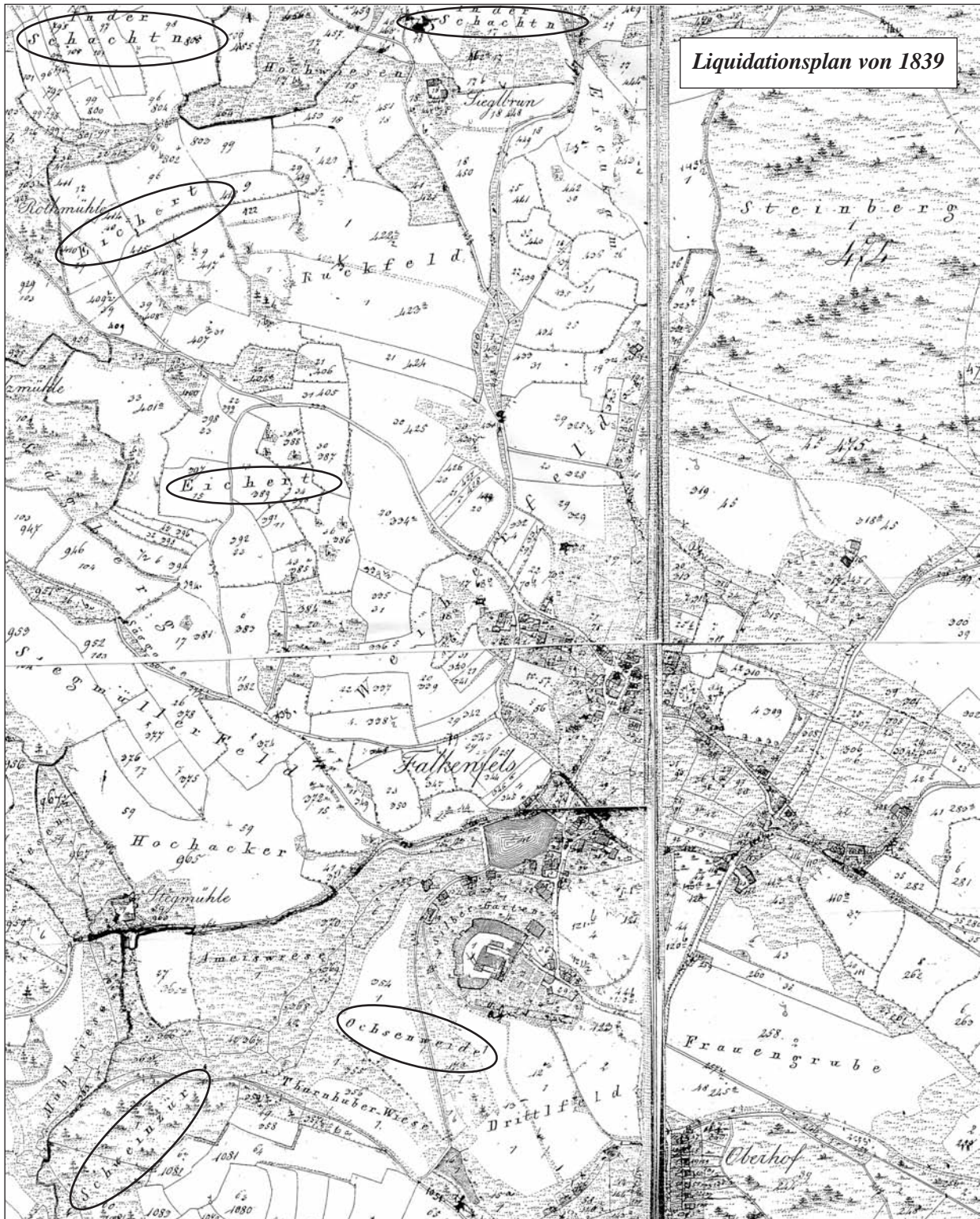
Weidewesen im Mittelalter

Im Mittelalter und bis herauf in den Beginn des 19. Jahrhunderts war das

Weidewesen anders organisiert. Die Hirten waren ein regelrechter Berufsstand. Sie wurden von einer Herrschaft oder einer Dorfgemeinschaft eingestellt. In seltenen Fällen traten sie auch als selbständige Unternehmer auf, die z.B. eine Schafherde samt Weiderechten für eine gewisse Zeit pachteten.

An den Berufsstand des Hirten erinnert auch Wening auf seinem Stich von Schloss Falkenfels aus dem Jahre 1726: Im Vordergrund beaufsichtigen zwei Männer zusammen mit ihren Hunden eine Herde Schafe, Schweine und eine Ziege.

Schriftliche Quellen über die Weidewirtschaft in Falkenfels gibt es frei-



Mündliche Genehmigung des Abdrucks durch das Vermessungsamt Straubing vom 16.11.2004

lich nicht. Alle Aufzeichnungen sind beim Schlossbrand von 1807, der auch das Archiv nicht verschonte, verloren gegangen.

Flurnamen erzählen

Auf Grund der weiträumigen zusammenhängenden landwirtschaftlichen Nutzungsflächen, welche die Schlossherrschaft in Eigenregie bewirtschaftete, können wir aber davon ausgehen, dass sie mehrere Hirten beschäftigte und auf verschiedene Weiden verteilte. Darauf deuten auch die Flurnamen „Ochsenweide“, „Schweinzür“ und „Kühberg“, alles nahe dem Schloss gelegen, und „In der Schachtn“ bei Siglbrunn hin. Die Flurstücke mit dem Namen „Eichert“ nordwestlich des Schlosses und „Im Buchert“ am Weg von Riederszell nach Willersberg dürften bei der Schweinemast im Herbst eine Rolle gespielt haben. Eicheln und Bucheckern waren eine nahrhafte Schweinekost.

Der Flurname „Schweinzür“, mundartlich Schweinzier gesprochen, kann mit „Zier“ in Bedeutung von Bewirtung, gutes Essen in Zusammenhang gebracht werden, einem Inhalt, den es früher auch einschloss. Mit dem Begriff „Ochsen“ wurden nachweislich nicht nur kastrierte männliche Rinder, sondern auch Stiere belegt. „Schachen, Schachten“ bezeichnete ursprünglich ein Stück Wald, dann auch eine Waldweide.

Zwei weitere Flurnamen tauchen auf: „Bummelhänge“ westlich der Rothmühle und „Reiterbugl“ in Richtung Hagenzell. Man könnte versucht sein „Bummelhänge“ mit „Bummel“, einem Ausdruck für einen Bullen, einen Stier, in Verbindung zu bringen.

Die Mundart aber spricht „Bummelhänge“ und weist in eine andere Richtung. „Bumma“, „Bummen“ waren Kartoffeln. Der Hang war also dem Kartoffelanbau vorbehalten. „Reiterbugl“ möchte ich mit „Reut“, also mit der Rodungstätigkeit in Verbindung bringen, zumal nachbarlich die Flurnamen „Stockäcker-Feld“ und „Stockacker“ auftauchen. Hier dürfte sich eine ähnliche Lautverschiebung vollzogen haben wie beispielsweise im „Reiterwinkel“ südlich des Chiemsees.

Keine gemeinschaftlichen Weiden für die Untertanen

Auch die Hofmarksuntertanen von Falkenfels betrieben Viehzucht in ihren Einöden, Weilern oder Dörfern. Zu jeder Siedlung gehörte eine eigene Ortsflur, die den Bewohnern zu verschiedenen großen Anteilen zur Bewirtschaftung gegeben war. Gemeindegründe - wie in vielen anderen Gegenden - gab es in der Hofmark Falkenfels nicht, auch Forstrechte waren nicht vorhanden. Somit standen für das Vieh keine gemeinschaftlichen Weiden und auch keine Weiderechte in den herrschaftlichen Wäldern zur Verfügung.

Der Ackerbau wurde als Dreifelderwirtschaft betrieben. Dazu wurde die gesamte Ackerfläche in drei Gewanne

geteilt; auf einer wuchs Wintergetreide, auf der anderen wurde Sommergetreide angebaut, die dritte lag brach. In den nächsten Jahren wurde mit dem Anbau durchgewechselt. Die einzelnen Landwirte besaßen auf den jeweiligen Arealen verschieden große Anteile zur Nutzung. Eine gemeinsame Sä-, Pflege- und Erntezeit musste eingehalten werden.

Als Viehweiden standen nur die Bachuferzonen und Feuchtgebiete zur Verfügung, die Wiesen zur Vorweide im Frühjahr und zur Nachweide im Herbst nach der Heuernte, ferner die Stoppelfelder nach der Getreideernte und die brach liegenden Felder, dann die spärlichen Flächen Bauernwaldes als Waldweiden.

Gemeinsame Weideorganisation

Auch die Weidewirtschaft ließ sich gemeinschaftlich am praktischsten regeln. Dabei blieben die Tiere Privateigentum eines jeden Bauern, wurden aber zu einer gemeinsamen Herde zusammengeführt, welche die Bauern je nach Hofgröße mit einer verschiedenen großen Stückzahl beschicken durften. Leerhäuslern erlaubte man häufig auch eine Kuh oder zumindest eine Ziege.

In den kleineren Siedlungen mussten sich die Besitzer beim Hüten abwechseln, während die drei Dörfer Falkenfels, Forst und Riederszell einen Dorfhirten einstellten. Er holte die Tiere morgens von den Ställen ab und brachte sie mittags oder abends wieder zurück. Die Herde bestand aus Rindern, Schafen, Schweinen, Ziegen und Gänsen, die zusammen oder bei großer Stückzahl getrennt geweidet wurden.



Ehemaliges Hirtenhaus von Falkenfels (Foto 2004)



Ehemal. Hirtenhaus von Forst, z. Zt. im Umbau (Foto 2004)



Ehemaliges Hirtenhaus von Riederszell (Foto 2004)

Dabei standen Ziegen wegen der Verbisschäden und Gänse wegen ihres Kotes und der Verunreinigung der Gewässer nicht sehr hoch im Kurs und ihre Anzahl wurde gerne beschränkt. Allerdings mussten die Falkenfelder ein gewisses Kontingent an Gänsen halten zur Eigenversorgung und zur Ablieferung des Blutzehents an die Pfarrei Ascha bzw. Rattiszell, den diese von Gänsen, Enten und Hühnern bezogen. Schafe dagegen wurden gerne gesehen, besonders wenn sie nachts auf den Stoppel- oder Brachfeldern gepfercht wurden, weil ihr Kot als Dünger sehr begehrt war. Der Dorfhirte wurde bei seiner Tätigkeit von seinen Familienmitgliedern und in schwierigen Fällen von einem Beihirten unterstützt. Er war der Gemeinde gegenüber verantwortlich, dass kein Tier verletzt wurde und kein Flurschaden entstand. Er wurde von den Bauern hauptsächlich mit Naturalien entlohnt, drei- oder viermal im

Jahr. Diese mussten für seinen und seiner Familie Lebensunterhalt ausreichend sein. Die Gemeinde musste ihm auch Wohnraum gewähren, wobei die Hofmarksherrschaft behilflich war, lag es doch auch in ihrem Interesse, dass Flurschäden vermieden wurden.

Hüterhäuser

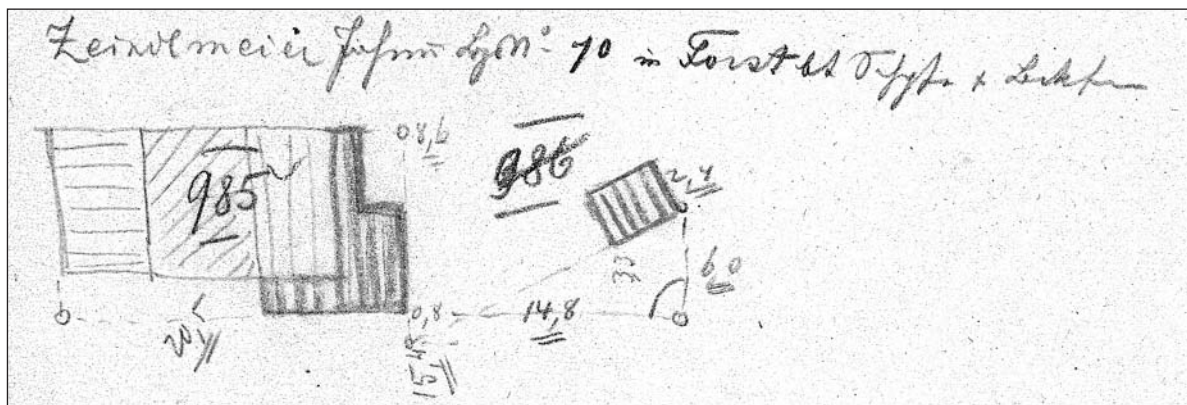
Die Häuser der Dorfhirten von Falkenfels, Forst und Riederszell kennen wir: Stegmühler Weg 16 in Falkenfels; Forststraße 70; Riederszell 15. Ihre Besitzer sind zur Zeit Gerhard und Barbara Schneider (Falkenfels), Christian Tränkler (Forst) und Ludwig Höcherl (Riederszell).

Das ehemalige Hüterhäusel von Falkenfels, 1839 bestehend aus Wohnhaus, Gras- und Baumgarten mit kleinem Acker, kaufte der Schuster Andrä Schreiner mit Urkunde vom 23. Januar 1808 von der Gemeinde Falkenfels um 30 Gulden und den dabei be-

findlichen Grund von der Schlossherrschaft um 22 Gulden. Danach besaßen es Anna Maria Wagner, um 1839 Joseph Obermaier, 1883 Michl Stahl; von ihm erbt Ludwig Stahl. 1958/59 erwarb es Hermann Fuchs, 1981 kauften es Gerhard und Barbara Schneider aus München.

Das Gemeindehirthenhaus von Forst, 1839 bestehend aus Wohnhaus, Stall und Stadl unter einem Dach, Gras- und Baumgarten mit Backofen, übernahm mit Urkunde vom 28. Januar 1837 Wolfgang Geith von Magdalena Geith um 203 Gulden. 1883 findet sich ein Johann Zeindlmeier als Eigentümer, später Maria Stiglmaier bzw. ihr Witwer, 1989 bekommt es Maria Pflügl. Seit 1999 besitzt es Christiane Tränkler.

Das ehemalige Hirtenhaus von Riederszell, 1839 bestehend aus Wohnhaus, Stall und Stadl unter einem Dach, dann Hofraum, ferner Gras- und Baumgarten mit Backofen, kaufte



Gemeindehirtenhaus von Forst: "Fortführungsriß" von 1883 - Die stärkeren Schraffurlinien sind Anbauten. Zu dieser Zeit findet sich ein Johann Zeindlmeier als Eigentümer. (Mündliche Genehmigung des Abdrucks durch das Vermessungsamt Straubing vom 16.11.2004.)

Hausnummer 70. zur Tafel

Seite 7/14.

I. Besitzstand		II.
Plan- Numm- mer	Beneñung des Gegenstandes	Zehent Verhältnisse
985	St. A. Ab. specialig Gemeinschaftlich zu Ab. A. Hof. Stall. u. Hof. u. u. u. u. u. u. u. u.	St. A. Ab. specialig Gemeinschaftlich zu Ab. A. Hof. Stall. u. Hof. u. u. u. u. u. u. u. u.
986	Garten Garten und Stallung mit Backofen	Obstgarten und Garten mit Backofen

Der Auszug aus dem Liquidationsprotokoll von 1839 beschreibt das ehemalige Hüterhaus in Forst (siehe Text!).
(Mündliche Genehmigung des Abdrucks durch das Vermessungsamt Straubing vom 16.11.2004.)

Joseph Krieger mit Urkunde vom 3. Januar 1807 von der Gutsherrschaft Falkenfels um 350 Gulden. 1913 lassen sich Sebastian und Rosina Krieger als Besitzer nachweisen. Heute gehört es Ludwig Höcherl.

Die drei Hirtenhäuser waren Ende des 19. Jahrhunderts vergrößert worden. 1883 wurde ans Hirtenhaus von Falkenfels ein Stadl angebaut, das von Forst wurde um Schupfe und Backofen erweitert, ab 1895 wurde das Hirtenhaus von Riederszell laufend verändert.

Aus der alten Bausubstanz, den frühen Fortführungsrissen des Vermessungsamtes Straubing und allgemeinen ehemaligen Bauepflogenheiten können wir in etwa auf die ursprüngliche Beschaffenheit der Falkenfelser Hirtenhäuser schließen. Der Wohnbe-

reich hatte den Grundriss eines Rechtecks mit den ungefähren Maßen von 7 Meter auf 8 bis 10 Meter. Links und rechts davon waren in der Regel ein kleiner Stall und ein Stadl bzw. eine Schupfe als Anbauten aufgeführt. Das Hauptgebäude besaß einen Sockel aus rauhen Steinen, die Wände wurden aus Holzbalken gelegt, die Decke bildete eine Lage Prügel und darüber wurde eine Schicht Lehm gestrichen. Beim Hirtenhaus von Forst lässt sich ein Krüppelwalmdach nachweisen, das mit Stroh (Roggenstroh) gedeckt wurde. Ein Holzhäuschen im Freien diente als Abort. Der gemauerte Backofen befand sich ebenfalls draußen. Wir müssen uns vorstellen, dass die Hirtenhäuser für eine kinderreiche Familie, oft mit mehreren Generationen, Platz bieten musste. Es fällt auf,

dass sie allesamt auf nassem, minderwertigem Grund standen.

Hirten gehörten zur unteren sozialen Schicht

Insgesamt gehörten die Hirten zur unteren sozialen Schicht einer Gemeinde. Man schob sie mit der Berufsgruppe der „Abdecker“ in eine Ecke, die verendete Tiere häuten und beseitigen mussten, weil auch ein Dorfhirte mitunter mit dem Tod eines Tieres konfrontiert war. Sie galten den Handwerkern lange Zeit als „unehrlich“ und ihre Kinder waren von den Zünften ausgeschlossen. So kam es, dass die Familien Ehen hauptsächlich untereinander schlossen.

Dadurch gaben sie ihr Wissen, das sie sich im Umgang mit den Tieren

und dem Beobachten der Natur erworben hatten, nur in ihren Familien von Generation zu Generation weiter. Sie behandelten Tiere bei Krankheiten und Verletzungen. Sie stellten selber Salben und Aufgüsse aus Heilkräutern her, bandagierten bei Zerrungen die Fußgelenke, halfen bei Blähungen, standen bei Geburten bei und vieles mehr. So wurden sie zu Naturheilkundigen, zu Laienmedizinern, zumal sich der Beruf des Tierarztes erst im Laufe des 18. Jahrhunderts entwickelte. Aber selbst dann fragten die Tierhalter häufig bei ihnen nach, weil sie billiger waren, meist nur mit Naturalien entgolten wurden und die Sprache des einfachen Volkes verstanden. Selbst bei Gebrechen der Menschen wurden sie zu Rate gezogen.

Ab dem 18. Jahrhundert erfolgte allmählich im ganzen Land eine Wende von der Weidewirtschaft zur Stallhaltung des Viehs. Hand in Hand damit ging die Umstellung auf eine verbesserte Dreifelderwirtschaft. Die Brachfelder wurden im Sommer mit Rotklee, Kartoffeln, Rüben (Runkel- und Zuckerrüben), Esparsette, Luzerne, Wicken, Linsen und anderes mehr bestellt.

Um 1800 ging dann die Zeit der Dorfhirten im Gebiet der Hofmark Falkenfels zu Ende, was man aus dem Verkauf der Hirtenhäuser schließen kann. Auch war die Hofmarksherr-



Wahrscheinlich das Horn des Viehhirten von Forst

schaft nach dem Schlossbrand von 1807 gezwungen, Grund und Boden zu verkaufen und ihre Viehweiden teilweise abzustoßen. Man begann z.B. den „Kühberg“ in kleinen Parzellen an Arbeiter zu verkaufen.

Beim Hirtenhaus von Forst hat sich - wie wir glauben - ein Instrumentarium des Dorfhirten bis auf den heutigen Tag erhalten, nämlich das Horn, mit dessen Klang er am Morgen das Vieh von den Ställen abholte. Frau Tränkler, die jetzige Besitzerin des Hirtenhauses, hat es „nachgeschnitten“.

Literaturangabe:

Ralf Heimrath (Redaktion), *Auf der Hut (Hirtenleben und Weidewirtschaft), Schriften Süddeutscher Freilichtmuseen, Band 2, Verlag Oberpfälzer Freilandmuseum Neusath-Berschen, 2003; Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung -*

Liquidationsprotokoll und -plan von 1839 im Vermessungsamt Straubing - Michael Wening, Rentamt Straubing, 1727 -

Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, Nachdruck der Erstausgabe von 1899, 1984, dtv-Verlag - Johann Andreas Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, Jubiläumsausgabe, Verlag R. Oldenbourg, 2002 - Alte Fortführungsrisse im Vermessungsamt Straubing

Mündliche Quellen:

Besitzer der Hirtenhäuser und Bewohner von Falkenfels

Fotos: Edda Fendl



„Neues Horn“, von Chr. Tränkler aus Rinderhorn gefertigt